

1. Mose 15,7–21: Gottes Bund mit Abraham

Predigt am 17. Februar 2008 in der
Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen

Lesung

„⁷Und Er sprach zu ihm: Ich bin der HERR, der dich von Ur in Chaldäa herausgeführt hat, um dir dieses Land zum Erbbesitz zu geben.

⁸Abram aber sprach: Herr, HERR, woran soll ich erkennen, daß ich es als Erbe besitzen werde?

⁹Und Er sprach zu ihm: Bringe mir eine dreijährige Kuh und eine dreijährige Ziege und einen dreijährigen Widder und eine Turteltaube und eine junge Taube! ¹⁰Und er brachte das alles und zerteilte es mittendurch, und legte jedes Teil dem anderen gegenüber. Aber die Vögel zerteilte er nicht. ¹¹Da stießen die Raubvögel auf die toten Tiere herab; aber Abram verscheuchte sie.

¹²Und es geschah, als die Sonne anfang sich zu neigen, da fiel ein tiefer Schlaf auf Abram, und siehe, Schrecken und große Finsternis überfielen ihn. ¹³Da sprach Er zu Abram: Du sollst mit Gewißheit wissen, daß dein Same ein Fremdling sein wird in einem Land, das ihm nicht gehört; und man wird sie dort zu Knechten machen und demütigen 400 Jahre lang. ¹⁴Aber auch das Volk, dem sie dienen müssen, will ich richten; und danach sollen sie mit großer Habe ausziehen. ¹⁵Und du sollst in Frieden zu deinen Vätern eingehen und in gutem Alter begraben werden. ¹⁶Sie aber sollen in der vierten Generation wieder hierherkommen; denn das Maß der Sünden der Amoriter ist noch nicht voll.

¹⁷Und es geschah, als die Sonne untergegangen und es finster geworden war – siehe, [da war] ein rauchender Glutofen, und eine Feuerfackel, die zwischen den Stücken hindurchfuhr.

¹⁸An jenem Tag machte der HERR einen Bund mit Abram und sprach: Deinem Samen habe ich dieses Land gegeben, vom Strom Ägyptens bis an den großen Strom, den Euphrat: ¹⁹die Keniter, die Kenisiter, die Kadmoniter, ²⁰die Hetiter, die Pheresiter, die Rephaiter, ²¹die Amoriter, die Kanaaniter, die Girgasiter und die Jebusiter.“ (1. Mose 15,7-21)

Einleitung

In unserer letzten Predigt haben wir bereits den ersten Teil dieses Kapitels und damit dieser Vision behandelt. Darin haben wir gesehen, wie Abram von Zweifeln gepackt wurde, ob Gottes Verheißungen denn wirklich eintreffen. Denn der Dreh- und Angelpunkt der Verheißungen, der Nachkomme, war nach menschlichem Ermessen nicht in Sicht. Darum versicherte der Herr Abram mittels des Bildes vom Sternenhimmel seiner Treue. Daraufhin glaubte Abram, das heißt, er blickte von sich selbst weg und erwartete die Erfüllung der Verheißung nicht bei sich, sondern von außerhalb. Im Glauben erblickte er, wie wir herausgestellt haben, den Christus, und das wurde ihm als Gerechtigkeit angerechnet. (vgl. Vers 6).

Aber trotz dieser Erkenntnis bleiben Zweifel. Abram schwankt in seinem Glauben. Er hat in sich selbst keine Festigkeit – wie auch? Er wird ständig hin und her geworfen. Und darum gibt ihm der Herr in unserem heutigen Predigttext eine noch eindrücklichere, noch gewissere Bestätigung seiner Treue. Der Grund, warum Abram Gewißheit haben darf, ist, daß er im Bund mit Gott steht. Ja, in unserem Text offenbart Gott Abram und damit uns allen hier im Grunde das Wesen seines Bundes. Das ist ja, wenn ich daran erinnern darf, das Thema unserer Predigtreihe: Gottes Bund mit Abram. Und wenn Abram das Wesen dieses Bundes versteht, sollte dies seine Zweifel beseitigen. Die Predigt gliedert sich daher in die folgenden drei Punkte:

1. Abrams Zweifel
2. Gottes Treue
3. Abrams Gewißheit

Abrams Zweifel

Was ist eigentlich der Anlaß für die Ereignisse in unserem Text? Der Anlaß ist die Aussage des Herrn: „Ich bin der HERR, der dich von Ur in Chaldäa herausgeführt hat, um dir dieses Land zum Erbesitz zu geben“ (Vers 7). Das ist keine neue Information für Abram. Im Gegenteil ist es eine erneute Wiederholung einer bereits bestehenden Verheißung. Bereits im Kapitel 12, gleich nach seiner Ankunft in Kanaan, hatte Abram die Verheißung empfangen, daß er das Land Kanaan besitzen werde. Und sie wurde wiederholt im Kapitel 13, nach der Trennung von Lot. Und als er sie nun zum dritten Mal empfängt, nimmt Abram all seinen Mut zusammen und fragt: „Herr, HERR, woran soll ich erkennen, daß ich es als Erbe besitzen werde?“ (Vers 8).

Oberflächlich betrachtet finden wir hier das gleiche Muster wie beim vorigen Mal: Der Herr verheißt etwas – Abram ist unsicher. Doch ganz so ist es nicht. Am Anfang des Kapitels hatte Abram grundsätzlich gezweifelt. Die Grundlage der Verheißungen war außer Sicht. Und was war die Grundlage der Verheißungen? Der Nachkomme! Diese Unsicherheit war nun

(fürs erste) ausgeräumt. Abram glaubte dem Herrn. Aber nun stellte sich die Frage nach dem Land. Worauf soll Abram sich stützen, woran kann er sich festhalten, worauf kann er sich berufen, daß er das Land erben wird? Herr, ich glaube, hilf mir in meinem Unglauben!

Auch hierin ist uns Abram wieder ein Vorbild, im Guten wie im Schlechten. Auch unser Glaube ist schwach. Jeder von uns kennt Momente, vielleicht sogar lange Zeiträume, in denen man von Zweifeln und Anfechtungen getrieben wird. Wir alle wissen, wie es in uns aussieht. Wir haben das Evangelium wieder und wieder gehört. Wir kennen alle Fakten, zumindest die wichtigsten, oder? Aber das genügt nicht. Was bekennen wir im Heidelberger Katechismus vom „wahren Glauben“?

„Es ist nicht allein eine gewisse Erkenntnis, durch die ich alles für wahr halte, was uns Gott in seinem Wort offenbart hat, sondern auch ein *herzliches Vertrauen*, welches der Heilige Geist durchs Evangelium in mir wirkt, daß nicht allein anderen, sondern auch mir Vergebung der Sünden, ewige Gerechtigkeit und Seligkeit von Gott geschenkt ist, aus lauter Gnaden, allein um des Verdienstes Christi willen.“ (Heidelberger Katechismus, Sonntag 7).

Glauben heißt Vertrauen. Und wo finden wir das Vertrauen? Im Evangelium: „... herzliches Vertrauen, welches der Heilige Geist *durchs Evangelium* in mir wirkt“. Vertrauen finden wir im Wort Gottes. Und darum wendet sich auch Abram mit seiner Unsicherheit, mit seinem schwankenden Glauben an Gott. Er sucht Zuflucht bei *ihm*. Er wartet nicht auf Wunder und Erscheinungen, er sucht nicht in der Welt, sondern er wendet sich an den Herrn. Woran soll ich es erkennen? Woher nehme ich Gewißheit und Vertrauen?

Gottes Treue

Unser Predigttext beantwortet die Frage, woher Abram Gewißheit haben kann. Und darum beantwortet er auch unsere Frage: Warum können *wir* gewiß sein, daß die Verheißungen, die Gott uns in seinem Wort gibt, uns wirklich zugutekommen, daß er uns das alles wirklich aus Gnaden schenken wird?

Es scheint so zu sein, daß die Vision, die im Vers 1 des Kapitels ihren Anfang nahm, zwischenzeitlich unterbrochen wird. In Vers 9 redete Gott noch zu Abram und gibt ihm einen Auftrag. Das tat er offensichtlich im Rahmen einer Vision. Dann wechselt die Ebene. Abram wird tätig, wie wir in den Versen 10 und 11 lesen, und in Vers 12 fällt er in tiefen Schlaf und die Vision nimmt ihren Fortgang. Aber wie auch immer die Handlung sich abgespielt hat, schauen wir zunächst auf die Fakten selbst.

Was lesen wir hier? Abram erhält den Auftrag, einige Tiere herbeizuschaffen: „eine dreijährige Kuh und eine dreijährige Ziege und einen dreijährigen Widder und eine Turteltaube und eine junge Taube“ (Vers 9). Offenbar weiß Abram genau, worum es geht, denn im nächsten Vers finden wir ihn schon damit beschäftigt, diese Tiere zu zerteilen und die Hälft-

ten einander gegenüber in einer Art Gasse auszulegen. Hätte Abram nicht gewußt, worauf der Herr hier anspielt, hätte er einerseits noch weitere Anweisungen erhalten müssen, und andererseits hätte die ganze folgende Zeremonie für ihn keinen Sinn ergeben und folglich auch keinerlei Gewißheit.

Aber Abram weiß sogleich, worauf Gottes Anordnung abzielt. Es handelt sich nämlich um einen alten regionalen Brauch. Wenn zwei Parteien einen Bund schlossen, so zerteilten sie Tiere und legten die Hälften in einer Art Gasse einander gegenüber aus, wie wir es hier lesen. Dann schritten die Vertragspartner gemeinsam durch diese Gasse. Warum? Was wurde dadurch symbolisiert? Das war die Aussage: Wir stehen treu zu unserem Bund; wir werden unsere Verpflichtungen erfüllen; ja, wir werden lieber mitten durch den Tod gehen, als unseren Bund zu brechen.

Das war also das übliche Vorgehen. Und das gleiche würden wir nun auch hier erwarten. Gott macht mit Abram einen Bund, wie es nachfolgend in Vers 18 heißt, also wäre zu erwarten, daß die beiden Bundesparteien, Gott und Abram, *gemeinsam* durch diese Gasse gehen. Beide müßten hindurchgehen, um zu zeigen, daß sie ihren Teil des Bundes erfüllen werden. Aber genau das passiert nicht. Und daran erkennen wir das Besondere an diesem Bund.

Ich sage so leichtfertig, daß Gott und Abram nicht gemeinsam durch die Gasse zwischen den Kadavern gingen. Aber wer ging denn eigentlich hindurch? Laut unserem Text war da „ein rauchender Glutofen, und eine Feuerfackel, die zwischen den Stücken hindurchfuhr“ (Vers 17).

Gerade aus dem Alten Testament sind uns diese Begriffe vertraut. Der Ofen verweist an mehreren Stellen auf die Bedrängnis des Volkes Gottes in Ägypten. So heißt es etwa in 5. Mose 4,20:

„Euch aber hat der HERR genommen und herausgeführt aus dem Eisenschmelzofen, aus Ägypten, damit ihr sein Eigentumsvolk sein solltet, wie es heute der Fall ist.“

Das ist der Ausgangspunkt. In unserem Predigttext lesen wir ja auch etwas über die zukünftige die Knechtschaft des Volkes Gottes in Ägypten – ich komme später noch darauf zu sprechen. Aber das impliziert natürlich noch mehr. Auch Abrams Anfechtung, die eigentlich der Anlaß für dieses Bild ist, ist hier gemeint. Im Grunde verweist der Ofen auf unseren ganzen elenden natürlichen Zustand, unsere Sünde, die uns ständig von Gott wegzieht. Dieser Glutofen steht also in der Szene – doch er steht abseits. Eine Feuerfackel ist es, die zwischen den Tierstücken hindurchfährt. Und diese Feuerfackel symbolisiert Gott, insbesondere in seiner strafenden Gerechtigkeit gegenüber den Gottlosen und in seiner Erlösung für sein Volk. Mehrfach wird der Herr in der Schrift als verzehrendes Feuer beschrieben, der die Feinde

Israels vernichtet, um so seinem Volk Eingang ins verheißene Land und in sein Reich zu verschaffen. Etwa in 5. Mose 9,3

„So sollst du heute wissen, daß der HERR, dein Gott, selbst vor dir hergeht, ein verzehrendes Feuer. Er wird sie [d. i. die Heidenvölker] vertilgen und sie vor dir unterwerfen, und du wirst sie aus ihrem Besitz vertreiben und schnell ausrotten, so wie der HERR es dir verheißen hat.“

Und in Jesaja 62,1:

„Um Zions willen schweige ich nicht, und um Jerusalems willen lasse ich nicht ab, bis seine Gerechtigkeit hervorbricht wie Lichtglanz und sein Heil wie eine brennende Fackel.“

Die Feuerfackel in unserem Text symbolisiert Gott. Wir können also festhalten, daß in dem Bild, das uns hier geschildert wird, Gott selbst derjenige ist, der durch die Tierhälften hindurchgeht und damit einen Bund besiegelt. Gott allein geht hindurch.

Und genau das ist das Ungewöhnliche nicht nur an diesem Vorgang, sondern auch an dem Bund Gottes. Dieser Bund ist eben kein gewöhnlicher Vertrag. Er ist kein freiwillig eingegangenes Bündnis zwischen mehreren Parteien mit gegenseitigen Rechten und Pflichten. Dieser Bund ist *Gottes* Bund! Abram ist im Grunde gar keine Bundespartei. Er ist nur in Gottes ureigenen Bund hineingenommen worden. Die Verheißungen an Abram sind nicht deshalb gewiß, weil Gott und Abram in einem gemeinsamen Bund alle nötigen Anstrengungen unternehmen. Wäre es so, dann wäre alle Gewißheit für Abram dahin, denn dann wäre er letzten Endes wieder auf sich und seine Schwachheit zurückgeworfen.

Aber Abram schläft. Er schläft einen tiefen Schlaf. Er begleitet Gott nicht in seinem Gang durch die Tierhälften. Und die Bedeutung ist klar: Der Bund steht und fällt nicht mit *Abram*. Er steht und fällt auch nicht mit Gott *und* Abram. Er steht und fällt mit *Gott*. Die Erfüllung des Bundes hängt allein von Gott ab. Er wird alles tun, was nötig ist, um seinen Bund zu bewahren. Er wird nicht zulassen, daß irgend etwas oder irgend jemand seinen Bund zerstört, auch nicht Abram. *Gott* richtet seinen Bund auf, *er* füllt ihn mit Inhalt, *er* verwirklicht ihn, *er* bewahrt ihn bis in alle Ewigkeit. Er ist treu bis in den Tod. Lieber geht er, wie hier angedeutet, mitten durch den Tod, als seinen Bund auch nur im geringsten zu brechen.

Erkennen wir nicht, wie wahr das ist? Wie wahrhaftig dieser Gott ist? Ist er nicht in der Person seines Sohnes Jesus Christus in den Tod gegangen, um den Bund mit seinem Volk zu bewahren, ja, um diesem ewigen Bund erst Rechtskraft zu verleihen, wie es in unserer Abendmahlsagende heißt?

Das hat er getan. In Jesus Christus hat Gott seinen Bund verwirklicht. In Jesus Christus hat Gott sein Volk mit sich selbst versöhnt, in Christus reinigt er sein Volk von allen Sünden, in Christus spricht er sein Volk gerecht, in Christus hat er den Weg freigemacht, damit sein Volk zu ihm gelangt, damit es mit ihm auf ewig Gemeinschaft haben kann.

Abrams Gewißheit

Erinnern wir uns an Abrams Problem. Er hatte keinen Sohn. Er hatte keinen Nachkommen, an dem er die Erfüllung von Gottes Verheißungen hinsichtlich Nachkommenschaft und Land und Segen hätte sehen und festmachen können. Dazu bedurfte es der Versicherung, die Gott ihm durch das Bild der Sterne am Himmel gab. Und Abrams Frage, wie er denn sicher sein könne, da er doch so schwach und unfähig war, beantwortete der Herr in unserem heutigen Text. Abram durfte erkennen, daß die Erfüllung der Verheißungen und damit die Verwirklichung des Bundes eben nicht von ihm abhing, sondern von Gott allein.

Und das ist ein großer Trost, nicht nur für Abram, sondern auch für uns. Wie viele Gefahren lauern nicht auf dem Weg! Wie wird dieser Bund nicht bedroht! Selbst unser Text gibt uns einen Eindruck davon: Als Abram die Tierhälften auslegt, kommen Raubvögel herab. Hätten sie die Tierkadaver gefressen, wäre die Versicherung für Abram dahin. Auch wir kennen eine Reihe solcher „Raubvögel“, die uns die Gewißheit nehmen wollen, indem sie uns von Gott und seinem verlässlichem Wort wegreißen und auf uns selbst zurückwerfen wollen. Dagegen haben wir tagtäglich anzukämpfen. Und auch Abram tut das, indem er die Vögel wegscheucht. Er verteidigt die Tierkadaver, denn die sind ihm ein Zeichen des Bundes, und das kann und will er nicht aufgeben. Er wirft sich im Glauben auf die Verheißungen. Und so zeigt er sich in der Tat als Partei des lebendigen Gottes und steht in dieser Welt für Gottes Bund ein. Dieser Glaubensgehorsam ist, wenn wir so wollen, Abrams Teil des Bundes. Das ist Abrams Berufung in diesem Bund. Im Bund mit Gott zu stehen, in einem Bund, den Gott unter allen Umständen aufrechterhalten und bewahren wird, ist ein Vorrecht, das uns nicht etwa dazu verleitet, uns in die religiöse Hängematte zu legen. Das sind nicht die Früchte des Bundes. Sondern wie sollen wir wandeln?

„So ermahne ich euch nun, ... daß ihr *der Berufung würdig* wandelt, zu der ihr berufen worden seid“ (Epheser 4,1)

Der Berufung würdig wandeln heißt, so zu wandeln, wie es zur Berufung untrennbar dazugehört. Und das äußert sich in einem Leben gemäß den Geboten Gottes, die wir aus diesem Grund jeden Sonntag hören. Ich rede nicht davon, daß wir hierin tagtäglich versagen, denn das ist so. Aber wenn uns das egal ist, wenn wir uns von vornherein bequem zurücklehnen und Gott „machen lassen“, auf dessen Treue wir uns ja verlassen könnten, dann sollen wir uns nicht einbilden, wir hätten ein besonders reformiertes Verständnis des Bundes. Dann zeigen wir vielmehr, daß wir vom Bund im Grunde gar nichts verstanden haben, ja, daß wir diesen Gnadenbund in Wahrheit verachten.

Abram denkt nicht so. Und er wird nicht beschämt. Die Vision setzt ein, und Abram wird von Schrecken und großer Finsternis ergriffen. Große Finsternis – er sieht nichts mehr. Wo sind die Tiere? Wo ist der Bund? Hat Gott sein Volk verlassen? Unser Text schildert die

kommende Versklavung des Volkes Gottes in Ägypten und das anschließende Gericht über sowohl die Ägypter als auch die Amoriter, in deren unmittelbarer Nachbarschaft Abram zur Zeit lebt. Aber in prophetischer Weise blickt diese Vision auch voraus auf die ganze Zeit des Alten Bundes. Der Bund ist ständig bedroht, von außen wie von innen. Das Vertrauen auf Gottes Treue schwindet. Ja, die Finsternis der Sünde senkt sich so sehr über das Volk, daß der Sohn Gottes selbst ans Kreuz geschlagen wird. Das Volk Gottes befindet sich in einem rauchenden Glutofen, kurz vor der Vernichtung. Aber dieser scheinbare Tiefpunkt wird zum Triumph. Der Herr bleibt seinem Bund treu, er schreitet als Feuerfackel, als verzehrendes Feuer mitten durch den Tod und bringt seinem Volk dadurch Licht und Leben.

So ist es auch im Neuen Bund. Auch dem neutestamentlichen Volk Gottes ist nicht nur Sonnenschein verheißen. Die Tage werden dunkel werden. Die gleichen quälenden Fragen, die schon Abram in seinem unruhigen Schlaf umgetrieben haben, werden auch uns ergreifen. Warum zögert der Herr mit seiner Errettung? Worauf wartet er? Was hält ihn auf? Hat er sein Volk vergessen? Erinnern wir uns an das Gleichnis von den zehn Jungfrauen: Wie lange mußten sie warten, bis der Bräutigam endlich auftauchte? Bis Mitternacht, bis in die allerfinsternste Stunde. Wenn das Reich des Antichristen auf seinem Höhepunkt ist, wenn es nicht tiefer bergab gehen kann, wenn der Bund Gottes vernichtet scheint, wenn alle Hoffnung dahin ist, wenn das Volk Gottes im Feuerofen fast zu Asche zerfallen ist, genau dann wird der Herr zum Gericht erscheinen. Denn erst dann wird das Maß der Sünden der „neutestamentlichen Amoriter“ voll sein. Und durch dasselbe Gericht werden die wahren Nachkommen Abrahams, die Kinder der Verheißung, diejenigen, die Abrahams Kinder sind, weil sie Abrahams Glauben haben, hindurchgerettet und ziehen in die ewige Herrlichkeit ein.

Im Grunde ist es das, was Abram in seiner Vision erblickt. Er, der das himmlische Vaterland sucht, erhält hier die Gewißheit, daß er es erben wird. Und worin beruht seine Gewißheit? In der Versicherung Gottes, daß er seinen Bund bewahren wird. Komme was da wolle – Gott wird seinen Bund bewahren, er wird das, was er bei sich selbst geschworen hat, auch erfüllen. Er ist treu bis in den Tod. Ja, er hat seinen eigenen Sohn dahingegeben, damit jeder, der glaubt, nicht verlorengelasse, sondern das ewige Leben habe.